

Zur salzburgischen Literatur.

Inventar des Landesregierungsarchivs in Salzburg. Bearbeitet von den Beamten dieses Archivs im Auftrage des k. k. Ministeriums des Innern. (Inventare österreichischer staatlicher Archive III.) Wien 1912. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 88 S.

Die von unseren Vorfahren in ihren Archiven ausbewahrten Denkwürdigkeiten sind unbestritten die unentbehrlichsten Quellen für die Geschichtsschreibung. Die Archive sind daher auch die Rüstkammern, die dem kritischen Forscher die Waffen leihen, um die Wahrheit zum Siege zu führen.

Der k. k. Archivrat entsprach deshalb einem langgefühlten Bedürfnisse, als er im Jahre 1908 den Zentralstellen die Herausgabe übersichtlicher Inventare der österreichischen staatlichen Archive nach dem Beispiele anderer Staaten dringend empfahl. Eine Frucht dieser Anregung ist das heuer erschienene Inventar des Archives der k. k. Landesregierung. Dessen Bestände stammen aus den Registraturen beinahe sämtlicher Zentral- und Unterbehörden des Erzstiftes, dem Kurfürstentume Salzburg, sowie der politischen und teilweise auch der Kameralverwaltung der späteren Zeit bis zum Jahre 1860.

Einen wertvollen Zuwachs ergaben die Archive der Landschaft, des Domkapitels und einiger Adelsfamilien. Aus der Übersicht des Inhalts dieser Bestände (Urkunden, Bücher, Akten, Karten, Risse und handschriftliche Nachlässe) läßt sich entnehmen, daß das Salzburger Landesregierungsarchiv trotz empfindlichster Einbußen durch Extradierungen während des mehrfachen Regierungswechsels zu Beginn des 19. Jahrhunderts und trotz der um die Mitte derselben stattgefundenen überhasteten Skartierungen, der viele kostbare Archivalien zum Opfer fielen, doch noch immer zu den interessantesten staatlichen Archiven der österreichischen Länder gezählt werden darf.

Die der Übersicht vorausgeschickte Darstellung der Geschichte dieses Archives gibt uns in knapper Form ein Bild der Zustände derselben im Laufe der Zeiten und es ist dankbarst anzuerkennen, daß es dem nachmaligen Archivdirektor, Regierungsrat Friedrich Pirckmayer, ungeachtet der früheren Ungunst der Verhältnisse aus eigener Initiative gelang, durch seine weit über seinen Berufskreis hinausreichende angestrengteste Tätigkeit die bei seinem Dienstantritte in völliger Auflösung vorgefundene frühere Zentralregistratur ohne irgend eine ständige Hilfskraft wieder in Ordnung zu bringen und mit wertvollen Erwerbungen sowie mit eigenen archivalischen Arbeiten zu bereichern.

Infolge der Neuorganisierung des staatlichen Archivdienstes ist dafür Sorge getragen, daß nunmehr die Leitung des Regierungsarchivs für alle Zukunft in die berufenen Hände fachmännisch vorgebildeter Männer gelegt ist; ein frommer Wunsch noch bleibt uns über: daß in nicht allzuferner Zeit auch die übrigen geistlichen, kommunalen und Privatarchive unseres Landes nach dem vorliegenden Beispiele eine Inventarisierung erfahren möchten.

L. P.

Lindner Pirmin, *Monasticon metropolis Salzburgensis antiquae Supplementum. Verzeichnisse der Äbte und Pröpste der Klöster der jetzigen Erzdiözese Wien. Nebst Nachträgen und Berichtigungen.* Bregenz 1913 (J. Kösel). 46 S.

Derselbe, *Monasticon episcopatus Augustani antique, Verzeichnisse der Äbte, Pröpste und Äbtissinnen der Klöster der alten Diözese Augsburg.* Bregenz 1913 (J. Kösel). 174 S.

Wir müssen dem seither verstorbenen, unermüdlichen Forscher überaus dankbar sein, daß er sich trotz seiner Krankheit entschlossen hat, den Wünschen, die bei Besprechungen des 1907 erschienen *Monasticon metropolis Salzburgensis*¹⁾ laut geworden sind, nachzugeben und auch die Diözese Wien, die ja bis 1471 zur Diözese Salzburg gehört hat, bearbeitet hat.

Auch das 2. Heft, die Klöster der Diözese Augsburg, ist für Salzburg von größter Bedeutung, da z. B. die Benediktinerklöster St. Stefan und St. Ulrich und Afra in Augsburg, Ottobeuern, Wessobrunn, Hl. Kreuz in Donauwörth, Füssen u. a. zur alten Benediktiner-Universität Salzburg in reger Beziehung standen.

Hofinger Karl, *Ältere Originalkarten und Bilder als gelegentliche Lehr- und Anschauungsmittel beim geographisch-historischen Unterricht in den oberen Klassen der Mittelschulen (Programm des f.-e. Gymnasiums am Kollegium Borromäum zu Salzburg 1911/1912)*, 33 S.

Verdient an dieser Stelle vermerkt zu werden, weil die Abhandlung einige ganz zutreffende Bemerkungen über die Kartographie des Landes Salzburg in älterer Zeit enthält und manche Karte oder Ansicht eine Würdigung und Kritik erfährt. — S. 14 ist der Kabinetszeichnungsmeister Franz Heinrich (hier irrig A. T. H.) von Naumann zu einem „Kabinettzinsmeister“ geworden, und hoffen wir, daß auch der „Rokokogeschmack“ im 17. (!) Jahrhundert (S. 19) nur dem Druckfehlerteufel zu vindizieren ist. R.

Wallner Hans, Dr. *Die jährl. Verschiebung der Bevölkerung an der Siedlungsgrenze durch die Almwirtschaft im Lungau.* (Mitteilungen der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien 1911.)

Professor Sieger gebührt das Verdienst, auf ein bisher fast gar nicht beachtetes Gebiet, auf die Anthropogeographie unserer Almenregion verwiesen und eine förmliche Schule begründet zu haben, die sich hauptsächlich mit der geographischen Lage der Almenregion, ihren Einfluß auf die verschiedenen Höhengrenzen, den wirtschaftlichen Zuständen, Spuren uralter Verkehrswege und Siedlungen beschäftigt. Daß der Wirtschaftsbetrieb in den Alpen stark an das Nomadentum anklingt, ist allgemein bekannt, doch fehlte es bisher an exakten Untersuchungen über diese periodische Bevölkerungsverschiebung. Um so lebhafter müssen wir Salzburger also die Arbeit Wallners begrüßen, zumal sich der Lungau infolge seiner physischen und anthropogeographischen Abgeschlossenheit ganz besonders zu derartigen Forschungen eignet.

Die Almwirtschaft ist vor allem von orographischen Verhältnissen und vom Klima abhängig. Im hochgelegenen, kontinentalen Lungau fällt die Almenregion mit der alpinen Region im pflanzengeographischen Sinne nicht zusammen, denn hier bildet nicht die Baumgrenze die Scheidelinie zwischen ihr und der Region hochstämmigen Holzwachses, sondern Wald und Weide greifen ineinander und nicht selten dringt sogar die Weideregion hinein in die Region der Dauersiedelungen, wie ja überhaupt im Lungau ein besonders auffallendes Tiefersinken der unteren Grenze der Temporärsiedelungen zu beobachten ist. Bei 1440 Meter im Mittel beginnend erstreckt sich das Almgebiet bis gegen 2200 Meter. Von den 416 Almhöfen fällt der größte Prozentsatz (25%) auf den Höhengürtel 1700—1800 Meter und von den Galthütten fast die Hälfte auf die Region 1800—2000 Meter.

Morphologisch genommen werden die Almen in Boden-(Schuttkegel-), Hang- und Karalmen eingeteilt, nach der Viehmart in Senn- und Galtalmen

¹⁾ Vgl. diese Zeitschrift, Bd. 47, S. 375 u. 49, S. 565.

(darüber hinaus die Schafweiden) und nach der Lage in Hoch-, Unter-, Nieder-, Hinter- und Vorderalmen. Uralte primitive Weganlagen führen zu den Hütten empor, manche Spur ließe sich vielleicht gar bis ins Prähistorische zurückverfolgen. Wie sich aus den zahlreichen slavischen Bergnamen ergibt, suchten besonders die Winden, dem Lauf der Flüsse und Bäche folgend, die Kulturregion in die Hochtäler emporzurücken. Im achten Jahrhundert erst setzte im L. die deutsche Kolonisation ein und damit bald ein lebhafter Bergbau, der naturgemäß so manche Weganlage mit sich brachte, wenngleich vor allem die bereits vorhandenen Almpfade anfangs benützt worden sein dürften. Die ersten Almten errichtete man wohl im Hintergrund der Täler, und in den dorffartigen Almsiedlungen daselbst kommt so recht das alte kommunistische Prinzip zum Ausdruck.

Die Wanderung, der Auftrieb, zu den sehr verschieden entfernten Almhütten beginnt Mitte April (die wichtigsten Termine sind der 15. Mai, 15. Juni und 15. Juli) und erreicht Ende Juli den Höhepunkt. Viel langsamer sinkt dann die Siedlungszone zurück, denn bis in den tiefsten Winter hinein dauert dort und da, wo über Sommer genügend Heu gewonnen werden konnte, der Aufenthalt im Hochgebirge, so daß der Wirtschaftsbetrieb in der Dauersiedlung kaum zwei Monate umfaßt. Die meisten Almten (60%) werden in der ersten Juniwoche bezogen, Ende September und etwas später steigt man herab zu den Niederalmten und an einem der ersten drei Sonnabende des Oktober rüstet man sich zur Heimfahrt („Kühkranz“), besonders gerne am Vorabend des Kirchweihfestes. Die mittlere Weidedauer im Lungau beträgt 131,7 Tage und überwiegt die von Deutsch-Tirol und Kärnten bedeutend.

Im Lungau finden auf den Sennalmten hauptsächlich Sennerinnen Verwendung, denen die Arbeiten in der Hütte obliegen, während außerhalb der Hütte (Viehhaltung, Schwendung usw.) bejahrte Männer und halbwüchsige Burschen zu sorgen haben. Das Überwiegen der weiblichen Arbeitskräfte und die Anstellung von sehr bejahrten und knabenhaften männlichen bedingt im Lungau vor allem die Leutenot, da sich die im kräftigsten Mannesalter Stehenden lieber dem einträglicheren Gewerbe oder der Industrie zuwenden oder gar ins Ausland abwandern. 1909 waren 677 Personen, 5% der Gesamtbevölkerung des Gaus, im Almbetriebe angestellt, so daß auf die 342 Almwirtschaften durchschnittlich 2 Personen entfielen. Das Verhältnis der männlichen Dienstboten zu den weiblichen stellt sich auf den Sennalmten wie 47,3% zu 52,7%; nicht weniger als 86 Sennalmten weisen nur weibliches Personal auf.

Der Viehstand auf den Lungauer Almten beträgt 51% des Gesamtviehstandes, also mehr als in steirischen Bezirken, dagegen wohl weniger als im Pinzgau, wo das Großbaurntum stärker vertreten ist und nur ein kleiner Bruchteil in der Dauersiedlung übersommert, während den meisten der zahlreichen Kleinbauern im Lungau überhaupt keine Almten zur Verfügung stehen. Es wäre von Interesse zu erforschen, wie viel Prozente ihres Gesamtviehstandes die Lungauer Almbesitzer auf ihren Almweiden unterzubringen imstande sind.

Die auf umfassenden und höchst sorgfältigen Forschungen und Erhebungen aufgebaute Arbeit, welcher übersichtliche Tabellen und zwei Siedlungskärtchen beigegeben sind, bietet einen sehr wertvollen wissenschaftlichen Beitrag zur Salzburger Landeskunde und mit Interesse sehen wir den angekündigten weiteren Details entgegen. Es fällt schwer, an dieser Stelle den Wunsch zu unterdrücken, daß derartige Studien auch den übrigen Gauen Salzburgs beschert werden mögen: sie dürften nämlich trotz gewisser gleichartiger allgemeiner Verhältnisse, die wir auf einem so beschränkten Raume vorfinden, doch zu stark abweichenden Ergebnissen in verschiedener Hinsicht führen.

H. P.

H ü b n e r K a r l, Die salzburgischen Provinzialsynoden im XVI. Jahrhundert. (Tille A. Deutsche Geschichtsblätter, XII, 1911, 97—126)

Derselbe, Die Passauer Diözesansynoden. (Jahresbericht des n.-ö. Landes-Real- und Obergymnasiums 1911.)

In Fortsetzung seiner Abhandlung über die Salzburger Provinzialsynoden bis zum Ende des 15. Jh. bietet Hübner hier die Geschichte der Synode von 1537, die deswegen bemerkenswert ist, weil sie als Vorbereitung für das allgemeine Konzil dienen sollte, wie man sich denn auch schon 1523 in Salzburg für ein Nationalkonzil aussprach. Die umfangreichen Beschlüsse der Synode fanden jedoch weder den Beifall der Kurie, die darin ein Vorgehen der Verfügungen eines allgemeinen Konzils sah, noch der weltlichen Gewalt, namentlich dem König Ferdinands I., der in den Vorrechten des Klerus eine harte Beschränkung seiner Gewalt sah und dessen reiche Besitzungen zu seinen weltlichen Zwecken heranziehen wollte, ein Vorgehen, das wir dem frommen Eiferer kaum zugetraut hätten. So blieben alle guten Beschlüsse der zahlreich besuchten geistlichen Versammlung auf dem Papiere. — Erst nach Beendigung des Trienter Konzils fand wieder 1569 eine Provinzialsynode statt. Auch auf ihr war der Klerus zahlreich vertreten und sie faßte unter dem Spiritus rector des Erzbischofs Johann Jakob, dem italienischen Dominikaner Felician Ninguarda eine ganze Reihe der schönsten Beschlüsse, die jedoch dem P. Gregor XIII. noch nicht ganz genügten, so daß man 1573 noch über deren Durchführung verhandelte und 1576 sich wieder einmal mit der Ausrottung des Konkubinats beschäftigte. Die Geschichte lehrt uns, daß weder die Erhaltung des Katholizismus, noch die Besserung des Klerus erreicht wurde. Ob die Geistlichkeit, die vor allem ihre Privilegien wahren wollte, oder die Fürsten, die auch über den Klerus Herrschaftsrechte auszuüben trachteten, daran Schuld hatten, mag unentschieden bleiben, Tatsache ist, daß beide auf das Volk einen harten Druck ausübten, der dessen Haß gegen geistliche wie weltliche Gewalt erklärt und gerade dort am größten war, wo beide Gewalten in einer Hand lagen.

Da sich das Bistum Passau über einen großen Teil der gegenwärtigen Kronländer Ober- und Niederösterreich erstreckte und unter der Metropolitanengewalt Salzburgs stand, von der es sich ganz vollständig nie befreien konnte, hat die Studie über die Passauer Diözesansynoden für die österreichische wie salzburgische Kirchengeschichte einen unleugbaren Wert. Doch sind aus älterer Zeit nur spärliche Nachrichten und Akten über solche vorhanden. Erst über Synoden zur Durchführung der Beschlüsse der Konstanzer und Basler Konzilien vernehmen wir Näheres, sowie über solche der Reformationszeit, und namentlich wieder eine zur Durchführung des Tridentinums 1576, deren Beschlüsse sich eng an die unmittelbar vorangehende Salzburger Synode dieses Jahres anschließen. Auch deren Beschlüsse drangen nicht ins Leben, sondern blieben auf dem Papiere. Wir wissen, daß fast ganz Ober- und Niederösterreich protestantisch waren und blieben, bis die furchtbare Strenge der Landesfürsten Wandel schaffte.

Hübners Arbeiten zeichnen sich durch Beherrschung des Materials und lesbare Darstellung aus, so daß sie des Dankes der Geschichtsfreunde wert sind.

Dr. H. Widmann.

Widmann Hans, Die Weitmoser (Salzburger Weihnachtsheft, Kalendarium 1912. Gewidmet von der Buch- und Kunstdruckerei R. Kiesel, Salzburg 1912, S. 75—89).

Es ist zu verwundern, daß sich bisher noch keine Geschichtsschreiber dieser in Geschichte und Sage berühmten Gewerkefamilie gefunden hat. Um so dankbarer sind wir daher W., daß er — leider an einer leicht übersehbaren Stelle — alles, was über die Anfänge und die Genealogie des nur von 1525—1603 nachweisbaren Geschlechtes zu erheben ist, in dieser ansprechenden Studie zusammengestellt und die vielen sagenhaften Momente auf ihren Wert geprüft hat. Mehrere gelungene Abbildungen einiger Weitmosererinnerungen schmücken die vortreffliche Monographie.

F. M.

Moertl Ludwig, Franz Michael Vierthalers Pädagogik. Münchener Inauguraldissertation. Neuburg a. D. 1911.

Nur wenige Jahrzehnte sind es, daß Vierthaler in den Lehrbüchern der Pädagogik, auch der österreichischen, wenn man damals überhaupt davon sprechen konnte, kaum genannt, noch weniger dessen Bedeutung als pädagogischer Schriftsteller gewürdigt wurde. Seit Anthallers grundlegender Arbeit „Franz Michael Vierthaler, der Salzburger Pädagoge“ (1880) ist es besser geworden. Heute findet Vierthaler in allen Kompendien, Enzyklopädien und Lexiken den ihm gebührenden Raum. In neuerer Zeit wurden von L. Glöckl Vierthalers ausgewählte pädagogische Schriften und von W. von der Fuhr dessen Hauptschriften herausgegeben und in die „Sammlung der bedeutendsten päd. Schriften aus alter und neuer Zeit“ aufgenommen. Die wissenschaftliche Abhandlung Moertls über Vierthalers Pädagogik ergänzt die bisher erschienenen Arbeiten auf das glücklichste. Galt es Anthaller (l. c. 48) vor allem zu zeigen, daß Vierthaler unter den Pädagogen seiner Zeit keinen geringen Platz behauptet habe, so hat es Moertl unternommen, die pädag. Anschauungen und Grundsätze Vierthalers aus seinen Schriften in eingehender Weise zusammenzustellen und dann kritisch und zeitgeschichtlich zu beleuchten (l. c. 3). Beides ist ihm trefflich gelungen. Was Vierthaler in den „Elementen der Pädagogik und Methodik“, im „Geist der Sokratik“ und im „Entwurf der Schulerziehungskunde“ ohne logische Ordnung, dem jeweiligen Zweck angepaßt, in wenig wissenschaftlicher Form, verstreut niedergelegt hat, brachte M. im Hauptteile seiner Arbeit durch eine erschöpfende Auslese, jede Stelle genau belegt, in ein System und hat damit gewissermaßen ein neues Werk geschaffen, das man als „Pädagogik, Didaktik und spezielle Methodik nach Vierthalers Grundsätzen“ bezeichnen könnte.

Im folgenden Kapitel „Kritik der Pädagogik Vierthalers“ erhebt sich der Verfasser nach einem günstig abschließenden Urteil noch zum Anwalt Vierthalers gegen manche Vorwürfe, so der Geringschätzung der Methode, der mangelnden (wissenschaftlich-) psychologischen Begründung seiner pädagogischen Grundsätze, dürftigen Ausmaßes der Realien, und entkräftet diese und andere scheinbaren Mängel mit gründlicher Sachkenntnis und beweiskräftigen Zitaten. Im Schlußkapitel „Vierthaler und seine Zeit“ verwertet der Verfasser seine ungewöhnliche Vertrautheit mit der pädagogischen Literatur der Aufklärungsperiode zur eingehenden Prüfung der Quellen Vierthalers und kommt zu dem Ergebnis, daß Vierthaler die guten Eigenschaften der Aufklärungsperiode sich zu eigen gemacht und diese in ihren Fehlern berichtigt hat; insbesondere hebt er hervor, daß kaum ein Pädagoge seiner Zeit den Unterricht als Erziehungsfaktor so klar erkannt, so konsequent in den Dienst der Erziehung gestellt und so zielbewußt auf intensive Bildung hingearbeitet habe wie Vierthaler.

Diesem Hauptteile seiner Arbeit (S. 63—144) schickt der Verfasser eine Vorbemerkung mit ausführlicher Literaturangabe über Vierthaler (S. 1—4) sowie eine Einleitung (S. 5—62) voraus, in der er mit Benützung alter und neuer Quellen Vierthalers Lebensgang, sein Wirken als Schulreformer und Waisenvater in Salzburg und Wien, seine pädagogischen Schriften (I. Bibliographie und II. Die Auflagen in ihrem gegenseitigen inneren Verhältnis) eingehend darlegt und dessen Wesen und Charakter anschaulich schildert. Die warme Anteilnahme an den Lebensschicksalen und an der wachsenden praktischen und schriftstellerischen Tätigkeit hält das Interesse für die Person Vierthalers wach und bereitet auf das Eingehen in das Spezialstudium dieses Klassikers wirksam vor.

In der „Einleitung“ (S. 9) räumt Moertl jedoch der Pädagogik und ihrem Vertreter eine für die Bedeutung des Gegenstandes in damaliger (und nicht ferner) Zeit zu angesehene Stellung ein; denn Vierthaler scheint nicht im Verzeichnisse der Professoren auf und im Lektionskataloge von 1792 bis 1810/11 (k. k. Studienbibliothek Nr. 3039/I) steht die Ankündigung seines „Unterrichtes“ in der Reihe der Privatvorlesungen; auch hat Vier-

thaler die Vorlesungen nicht bloß „bis 1799 fortgesetzt“ (Moertl S. 20, Anmerkung 2, Anthaller S. 38, Absatz 3), sondern bis zum Beginn des Studienjahres 1800/01; erst in diesem Jahre las Katechet Paul Härl, 1802/03 eröffnete Kanonikus Ig. Thanner seine Vorlesungen.

Einer in Salzburg verbreiteten Anschauung folgend, läßt Moertl die Redaktion der Hübner'schen Literaturzeitung (S. 10) ebenfalls Vierthaler übernehmen; eine Ansicht, die in der Monographie „Die Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung“ von Dr. Karl O. Wagner, Salzburg 1908, Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 48. Band, als unrichtig (Vorwort I und S. 33) abgewiesen ist.*)

Wenn auch (Einleitung S. 15) manche als Tatsache (nach Anthaller) angeführte Behauptung unbewiesen bleibt, so versucht es der Verfasser, sich in seinem Urteile über die Erfolge der früheren Reformbestrebungen schon aus logischen Gründen von den überkommenen Anschauungen unabhängig zu machen, was ich mit besonderem Vergnügen konstatiere, indem er es nicht für nötig hält, die Verdienste des Organizers des Schulwesens in Salzburg dadurch zu heben, daß anderer Verdienste geschmälert werden.

Die Arbeit Moertls bildet somit durch die Reichhaltigkeit des Inhaltes, Übersichtlichkeit der Darstellung, Klarheit der Form, Wärme des Vortrages eine wertvolle Bereicherung der Literatur Vierthalers und ich bin überzeugt, wenn Freund Anthaller noch lebte, würde er über dieses Werk seine helle Freude haben und dies umsomehr, als sein Anteil an der Vierthaler-Forschung überall gebührend gewürdigt ist. Karl Wagner.

Behacker Anton, Hofrat und k. k. Landesschulinspektor, Materialien zur Geschichte der Volksschulen des Herzogtums Salzburg außerhalb der Landeshauptstadt, Salzburg 1912.

Kein Kronland Österreichs dürfte sich einer so weit zurück reichenden Fülle der Literatur auf dem Gebiete der Schulgeschichte erfreuen, als das alte Erzstift Salzburg und dennoch liegt in den Archiven noch reichlicher Stoff für dieselbe unbearbeitet, insbesondere in den General-Visitationsberichten des 17. und 18. Jahrhunderts. Durch den berühmten Pädagogen Vierthaler angeregt, haben schon seit Ende des 18. Jahrhunderts schulfreundliche Geistliche, wie K. J. Stephan, Ludwig Krug, J. B. Graser, Ignaz Thanner, Augustin Winkelhofer u. a. (meist anonym) im Amts- und Intelligenzblatt und in anderen Zeitschriften die Geschichte des gesamten, wie die des lokalen Schulwesens behandelt. Vierthaler's unvollendet gebliebenes Werk über Geschichte des Schulwesens und der Kultur in Salzburg und des Schulinspektors M. Rumpfer, Geschichte des Salzburger Schulwesens, wurde 1832 vom Normalschul-Katecheten J. J. Hochmuth neu bearbeitet und ergänzt, B. Pillwein brachte in seinem „Herzogtum Salzburg“ (1839) Nachrichten über die Salzburger Unterrichtsanstalten, Viktor J. Dürlinger solche im Handbuch der Erzdiözese und in den Büchern „vom Pinzgau“ und „vom Pongau“, der unvergeßliche Lehrer und Schulfreund Fr. Anthaller eine Geschichte der Lehrerbildung und eine Lebensgeschichte Vierthalers. Dann folgte das bescheidene Büchlein V. Rehle's über „Die Gründungen der Salzburger Volksschulen“ und die schulgeschichtlichen Arbeiten des Berichterstatters in der Zeitschrift des Landes-Lehrervereines und in den Mitteilungen für Salzburger Landeskunde.

Alle diese Vorarbeiten hat nun, zusammengefaßt und ergänzt, erfreulicherweise der Lehrerwelt und den Freunden der heimischen Geschichte dargeboten der k. k. Landesschulinspektor Hofrat A. Behacker in einem handlichen Buche, das er bescheiden „Materialien zur Geschichte der Volksschule“ betitelt, in der Absicht, den Lehrern die Stätte ihres Wirkens

*) Auf die Nebeneinanderstellung von Burghausen und Salzburg als Hauptstadt (S. 6), auf die Berichtigung von 1769 (S. 51, Z. 2) in 1799 und der Formen „frägt“ (S. 52, Z. 5 v. u.) u. „bräuchte“ (S. 56, Z. 5 v. o.) sei nur aufmerksam gemacht.

durch den Einblick in deren Geschichte vertrauter und liebenswerter zu machen.

Schon die Anordnung der Schulorte nicht nach dem Alphabet, sondern chronologisch (nach ihrer ersten urkundlichen Erwähnung) ist gewiß für den künftigen Geschichtschreiber der Entwicklung von Geisteskultur und Schulwesen im Erzstifte ein willkommene Behelf, um so mehr, als ein alphabetisches Register am Schlusse des Buches das Aufsuchen bestimmter Orte leicht möglich macht.

Die dem Verfasser zumeist als Quellen dienenden Schulchroniken sind selbstverständlich sehr ungleich an Umfang und in der Behandlung des Stoffes, wie ein Blick auf die geradezu mustergiltigen Schulchroniken von Hallein und Kuchl zeigt; andere sind durch persönliche Mitteilungen dankenswert ergänzt, wie z. B. Seekirchen und Straßwalchen.

Wenn auf Seite 22 die Ernennung des Kuchler Pfarrers M. Spitzer zum Distriktsschulinspektor durch die bayrische Regierung (1811) mit der Bemerkung versehen ist „Mit Übergehung des Halleiner Dechants“, so sei es gestattet, hinzuzufügen, daß in Bayern die geistliche Schulaufsicht stets so eingerichtet war, daß nur schulfreundliche und schulkundige Geistliche jeden Ranges dieselbe führen, während in Österreich die politische Schulverfassung die Distriktsschulaufsicht dem jeweiligen Dechant, ohne Rücksicht auf dessen Eignung hiezu, aufbürdete. So war bei uns die Schulaufsicht meist eine Last für den Klerus, in Bayern aber ist sie noch heute eine Auszeichnung für pädagogisch gebildete Geistliche!

Kulturgeschichtlich interessant ist die Angabe der vielfachen Nebenbeschäftigung der Lehrer bis Ende des 18. Jahrhunderts, ebenso der Hinweis auf die Lehrer, die sich schriftstellerisch oder künstlerisch hervortaten, wobei wir manche Namen in den Schulchroniken vermissen, so des Dürnberger Naturforschers Ign. Haller und des Lieferinger Geschichtsfreundes Valentin Rehle, der selbst eine Zeitlang die „Salzburger Landeszeitung“ herausgab. Die oben erwähnte musterhafte Schulchronik von Hallein ist von Josef Pichler, einem Neffen des Hofschulmeisters Johann Leo Pichler, um 1830 angelegt worden.

Höchst dankenswert ist die mühevollte Zusammenstellung seiner statistischen Tabellen über Schulbesuch und Lehrereinkommen in der Zeit Vierthalers (1785 und 1802), Dürllingers (um 1860) und der Schülerzahl der Gegenwart. Über den Rahmen seines Programmes hinaus greift der Verfasser in erwünschter Weise, indem er die Daten der Errichtung Salzburgerischer Volksschulen bis zum Jahre 1911 fortführt, wobei leider auf Seite 88 ein Druckfehler sich eingeschlichen hat (Gugg und Weinau in Pongau, statt in Tännengau).

Da das Buch die Schulordnungen von Laufen und Tamsweg aus dem 17. Jahrhunderte dem Wortlaute nach als kulturgeschichtlich wertvolle Urkunden wiedergibt, hätten wir in selbem gerne, vielleicht anhangsweise, auch den Abdruck der für das ganze Erzstift geltenden Schulordnungen Wolf Dietrichs (1594) und Sigmunds III. (1755) gefunden, da von ersterer Rumpler einen mangelhaften Text bringt, letztere zwar im Druck erschienen ist, aber weder in Vierthaler's Schriften, noch bei Rumpler aufscheint, für die Zeitalter der Emigration aber höchst charakteristisch ist.

Die von der „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“ über Anregung des Herrn Verfassers an die Schulleitungen hinausgegebenen Fragebogen hatten für die Behandlung der geschichtlichen Angaben nur den Zeitraum bis 1850 bestimmt, da, wie das Vorwort mit Recht bemerkt, die volle Berücksichtigung der Folgezeit den Umfang der Schrift zu weit ausgedehnt hätte. Vielleicht aber wäre als Endpunkt besser das Jahr 1869, das Datum des Reichsvolksschulgesetzes, zu wählen gewesen, da gerade die Jahre 1850—69 für die Entwicklung der „Neuschule“ vorbereitend sich erwiesen und durch das vielumstrittene Reichsvolksschulgesetz für die seit 1848 sich häufenden Schwierigkeiten in der

Schulgesetzgebung und Schulverwaltung nur eine durch die Verhältnisse erwungene, endliche Regelung aller Schulfragen stattfand. Den Ausgangspunkt aller dieser Wirrnisse bildete bekanntlich das Grundentlastungspatent von 1848, durch welches das josefinische Schulpatronat mit der Schulkonkurrenz hinfällig wurde. In Salzburg hatte zwar das 1826 eingeführte Schulpatronat bei dem Umstande, als hier der Lehrdienst meist mit dem Meßnerdienst vereinigt, die Meßnerhäuser gewöhnlich auch die Schulhäuser waren, keine besondere Bedeutung; bei Schulbauten ergaben sich aber dennoch oft Schwierigkeiten wegen der „Schulkonkurrenz“ zwischen der Regierung und den Klosterpfarren, wie auch unsere Schrift bei der Schulgeschichte von Seeham und Schleedorf berichtet. Das Schulpatronatsgesetz von 1863, die Landesordnung von 1861, das Gemeindegesetz von 1862 und das Schulaufsichtsgesetz von 1868 sind wichtige Marksteine in der Geschichte der Volksschule vor dem Reichsvolksschulgesetze auch für das Herzogtum Salzburg.

Von seinem Buche erhofft der Verfasser mit Recht, es werde einer zusammenhängenden Schilderung der Entwicklung des Volksschulwesens in Salzburg als schätzenswerte Vorarbeit dienen, um so mehr, als die Lehrerschaft durch dasselbe zur Sammlung der geschäftlichen Einzelheiten sich angeregt fühlen sollte, um die etwaigen Lücken in der Schulgeschichte der Vorzeit auszufüllen.

Und in diesem Sinne begrüßen auch wir das Erscheinen des hübsch ausgestatteten Buches mit lebhafter Genugtuung. Hermann F. Wagner.

Bastgen Hubert, Die Verhandlungen bei den Regierungsbehörden über die Umänderungen der Salzburger Universität am Anfang des 19. Jahrhunderts. (Die Kultur. Vierteljahrsschrift f. Wissenschaft, Literatur und Kunst. Hg. von der Österr. Leo-Gesellschaft, XII., Heft 4, S. 403 bis 412, XIII., Heft 1, S. 21—44 und 2, S. 190—199.)

—, Die amtlichen Verhandlungen über die Alternative der Abdankung oder Rückkehr des letzten souveränen Fürsterzbischofes von Salzburg in seinem Sprengel. (Ebendort XIII. Heft 4 S. 423—428.)

Diese aus Akten des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs geschöpfte Darstellung behandelt die im Staatsrate ventilirte Frage der Ausgestaltung der Universität Salzburg in der Zeit der ersten österr. Regierung (1806—1809) und dann die — teilweise über mehrmaliges Ansuchen der Salzburger — zur Sprache gekommene Wiedererrichtung der von den Bayern aufgehobenen Hochschule nach 1807, die Errichtung eines Lyzeums und die Besetzung der Lehrstühle bis in die 40er Jahre.

Die zweite Abhandlung schildert die beharrliche Weigerung Hieronymus', sich für die Rückkehr oder Abdankung zu entschließen, bis endlich am 15. Dezember 1808 K. Franz I. den Fürstbischof Zeil von Chiemsee zum Koadjutor ernannte. Wir sehen den weiteren Veröffentlichungen Bastgens über die Neuumschreibung der österreichischen Bistümer in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhundert mit Spannung entgegen.

50 Jahre Landtag 1861—1911. (Herausgeber: Landesauschuß des Herzogtumes Salzburg. Druck der Buch- und Kunstdruckerei Zaurith, Salzburg.) 599 + VII.

Das halbhundertjährige Jubiläum der Landesautonomie veranlaßte den Landesauschuß zur Herausgabe dieser kostspieligen und monumentalen Festschrift, die, mit vielen Abbildungen reichlichst ausgestattet, das Wirken des Landtages in dem verflössenen Zeitraume zur Darstellung bringt. Es wird daher für alle Arbeiten und Fragen, bei denen das Land beteiligt war, ein unentbehrliches Nachschlagebuch sein, zumal auch ein Kataster der sich in Verwaltung des Landes befindenden Stiftungen, der bislang noch fehlte, in dankenswerter Weise einverleibt ist (S. 357—399). Hervorgehoben zu werden verdient besonders die mustergiltige Geschichte der Landesbrandassekuranz, die im Jahre 1911 auf einen hundertjährigen Bestand zurückblicken konnte. Die dem Werke vorangestellte kurze Geschichte des Landes, sowie der Landschaft hätten wohl mehr vertieft werden können

und wären besser einem Fachmanne zu übertragen gewesen. Den Kunsthistoriker interessiert die Beschreibung der Landesrealitäten, insbesondere des Chiemseehofes mit seinen kraft Landtagsbeschlusses vom 20 März 1907 unveräußerlichen Gegenständen; mehrere französische Stiche aus dem Kupferstichkabinett sind in meisterhaften Heliogravüren wiedergegeben, die anderer Objekte würdig gewesen wären. Alles in allem ist das Land zu diesem Werke, das in so großem Maße von der regen Tätigkeit seiner Vertretung Zeugnis gibt, lebhaft zu beglückwünschen.

Wagner Karl, Beiträge zur Geschichte der Stenographie und des Stenographenvereines in Salzburg. Aus Anlaß des 50jährigen Stiftungsfestes des Vereines zusammengestellt. (Festschrift zur Jubelfeier des Salzburger Gabelberger Stenographen-Vereines.) Salzburg 1912. Selbstverlag des Vereines. 42 S.

Die Lektüre einer Vereinsgeschichte bereitet selten eine Freude. Eine Ausnahme aber macht vorliegende Festschrift, die geradezu als Muster für derartige Vereinschroniken aufgestellt zu werden verdient. Durch die Würdigung der 1808 in Salzburg erschienenen Schrift „Anleitung zur deutschen Stenographie oder zum Selbstunterricht in der höchst möglichen Kürze und Geschwindigkeit zu schreiben. Von R*****“ und die Nachforschungen über den Verfasser, als welcher Thomas Reischl nachgewiesen wird, der 1786—1788 als Kanzlist bei der salzb. Direktorialgesandtschaft in Regensburg mit den stenographischen Systemen bekannt geworden war, ist diese Festschrift auch als wertvoller Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in Salzburg zu begrüßen. R.

Kanzler G. J., Die Stadt Hallein und ihre Umgebung. Ein Wegweiser für Einheimische und Fremde. Mit zahlreichen Bildern. Hallein 1912. (Druck und Verlag von Franz Reyer.) 374 S. Preis K 5.—

In 12 Heften ist im Laufe dieses Jahres die lange, mit vielleicht mehr als nötiger Reklame angekündigte „Geschichte“ Halleins erschienen. Bei genauerem Zusehen aber stellt sich das Büchlein als ein „Wegweiser“, als Führer durch Hallein und Umgebung dar. Die Enttäuschung ist um so größer, als ja Hallein sich seit 1883 des trefflichen Wimmers erfreute, der dieselben Ziele verfolgte und so ziemlich den Ansprüchen genügte. Wozu — fragt man billig — eine Neubearbeitung? Etwa weil noch nicht alle Fabriken oder Stammtischgesellschaften (Ast-Klub, Stampfelia) dort verewigt waren? Wozu eine Neubearbeitung, wenn nicht wirklich eine Ausmerzung der Irrtümer, eine kritische Überprüfung des dort vorhandenen, eine bessere Gruppierung damit verbunden wird? Die lose Aneinanderreihung von Tatsachen, das Abdrucken irgendwelcher zufälliger Briefe oder Urkunden ist noch keine Geschichte. Man betrachte nur einmal die Kapitel aus dem „geschichtlichen“ Teil: „St. Rupertus und die erzbischöfliche Zeit, Ältester Stadtteil, Stadtrecht, Bürgerrecht, Verschiedene Nachrichten, Magistrat, Halleiner Handwerk, Baumwollwarenhandel, Wolf Dietrichs Zeit, Kurfürstenzeit, Neueste Zeit.“ So mutet wirklich manches Heft in seiner Buntheit wie eine Zeitung an, allerdings eine schlecht redigierte. Auf einzelne Unrichtigkeiten soll hier gar nicht eingegangen werden. Zur Probe sei nur hervorgehoben, daß S. 33 allen Ernstes behauptet wird, Burghausen habe zum Erzstifte gehört!

Da es keine „Geschichte“ Halleins sein will, soll auch nicht der Maßstab für eine solche angelegt werden; auch liegt es uns ferne, „vom hohen akademischen Roß herab“ das ehrliche Wollen eines von Liebe zu einer Stadt begeisterten, ohne Frage für die Stadt verdienstvollen Mannes zu bezweifeln und sein Erzeugnis aus anderen als sachlichen Gründen abfällig zu beurteilen. Solche Arbeiten, für die der Ausdruck „dilettantenhaft“ wirklich am Platze ist, mißlingen stets, weil eine Kompilation aus mehreren Werken und Garnierung dieser meist ohnehin schon längst bekannten Sachen mit etlichen Stellen aus Akten mit archaischer Sprache und eigenen biedermeierlichen Reflexionen niemals etwas Gedeihliches wird. Es hätte genügt, irgend eine Stadtgeschichte, z. B. von Giannoni, Mödling, als

Muster zu nehmen, um zu sehen, wie die Geschichte und Entwicklung einer Stadt zu betrachten und zu behandeln ist. Dann hätte wirklich Kanzler das Büchlein Wimmers überholt und verdrängt. So ist es nicht der Fall.

Österreichische Kunsttopographie. Herausgegeben vom kunsthistorischen Institute der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege, Band IX: Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg (mit Ausnahme von Nonnberg und St. Peter). Bearbeitet von Dr. Hans Tietze, mit archivalischen Beiträgen von Dr. Franz Martin. 37 Tafeln, 330 Abbildungen im Texte. Wien 1912 (Kommissionsverlag A. Schroll). 316 S.

Die vom kunsthistorischen Institut der k. k. Zentralkommission in Angriff genommene Inventarisierung der Salzburger Kunstdenkmäler erfreut sich eines raschen Fortschrittes. Dem im 51. Bande unserer Mitteilungen besprochenen VII. Bande der Österr. Kunsttopographie, welcher das Stift Nonnberg behandelt, folgte schon in Jahresfrist ein neuer Band, der die übrigen Kirchen der Stadt Salzburg umfaßt, mit Ausnahme des Stiftes St. Peter, dessen kunsthistorische Denkmäler allein einen besonderen Band ausfüllen werden.

Die Archivalien zu dem geschichtlichen Teil des vorliegenden IX. Bandes sind von unserem bewährten heimatlichen Historiker Dr. Franz Martin beigebracht worden; leider ist es nicht allzuviel, was auf uns gekommen ist. Die kunsthistorische Beschreibung verdanken wir dem ebenso fachkundigen Forscher Dr. Hans Tietze. Durch ihre Mitwirkung an der österr. Kunsttopographie, diesem epochemachenden, aber auch ungemünzt mühevollen Unternehmen, haben sich die genannten beiden Fachmänner für alle Zeiten ein unvergängliches Verdienst erworben, denn jedem Kunst- und Altertumsforscher wird dieses in jeder Richtung erschöpfende Werk in Hinkunft unentbehrlich sein.

Eine wesentliche Unterstützung finden unsere heutigen Kunsthistoriker durch die Fortschritte der Phototechnik. Während früher die bildliche Wiedergabe der Kunstdenkmäler der Hand der Künstler anvertraut war, die selbst bei aller beabsichtigten Gewissenhaftigkeit doch immer das persönliche Schönheitsgefühl und deren eigene Linienführung verrät und daher nicht jene Akribie besitzen kann, welche zur genauesten Prüfung und Vergleichung eines Kunstwerkes unerlässlich ist, besitzen wir heute in der photographischen Aufnahme ein unbedingt verlässliches Hilfsmittel zur Veranschaulichung und wissenschaftlichen Beurteilung der Kunstwerke.

Wenn nun die auf diesem Wege erzeugten Abbildungen in so außerordentlich gelungener Weise und in so vorzüglicher Auswahl geboten werden wie hier bei unseren Salzburger Kirchen, so wird auch der Laie daran seine vollste Befriedigung finden und auf die mannigfachen Schönheiten heimatlicher Kunstdenkmäler aufmerksam werden, an welche er vorher vielleicht achtlos vorüber gegangen ist.

Mit hochgespannten Erwartungen sehen wir nun der demnächst erscheinenden Fortsetzung dieses Prachtwerkes entgegen, das die Denkmäler des Stiftes St. Peter und unsere nachbarlichen Heimatsbezirke behandeln wird. L. P.

Schmid Wolfgang M., Passau. Mit 126 Abbildungen. (Berühmte Kunststätten, Band 60.) Leipzig 1912. Verlag von E. A. Seemann. VII + 200. Passau, die alte Bischofsstadt, berühmt durch ihre merkwürdige Lage an der Vereinigung dreier Flüsse, hat mit seinen Geschicken große Ähnlichkeit mit jenen der Stadt und des Erzstiftes Salzburg, dem das Hochstift Passau als Suffraganbistum untergeordnet war. Die politische Geschichte dieser beiden geistlichen Fürstentümer weist daher mannigfaltige, mitunter wohl auch gespannte gegenseitige Beziehungen auf. Vielfache Berührungspunkte bietet aber auch die Kunstgeschichte der genannten, an Kunstdenkmälern reichen Städte; denn „die Malerei und Plastik in Passau im 15. Jahrhundert knüpft stilistisch und durch direkten Künftleraustausch an Salzburg an“. Doch auch in den folgenden Zeitperioden stoßen wir auf Künstler in Passau, die aus Salzburg stammten, oder in beiden Städten tätig waren.

Der Geschichts- und Kunstfreund wird daher die als 60. Band der von E. A. Seemann in Leipzig herausgegebenen „berühmten Kunststätten“ jüngst erschienene Beschreibung der Stadt Passau von Wolfgang M. Schmid freudig begrüßen.

Der Verfasser, ein geborener Passauer und als kgl. Konservator wohl der berufenste Fachmann, schildert die Entwicklung dieser Stadt von der ersten unter dem Namen Bojodorum bekannten Siedlung der keltischen Boier auf dem Gebiete der heutigen Innstadt an, erzählt von der militärischen Besetzung der Landzunge zwischen Donau und Inn durch die Römer, welche diese Station Castra Batava nannten, von der Christianisierung des Ortes durch die Heiligen Maximilian und Valentin, von der Einwanderung der Baiwaren und von der Gründung des Bistums infolge der von Bonifazius a. 731 durchgeführten Organisation der bayrischen Bistümer. Von diesem Zeitpunkte an verfolgt der Autor den Werdegang der bildenden Künste in Passau nach den Stilepochen und führt uns an allen von diesen hinterlassenen Denkmälern vorüber bis in die Gegenwart.

Auf dem engen Raume von nur 200 Seiten finden wir alles Wissens- und Sehenswerte der Stadt und 126 reizende Abbildungen veranschaulichen in gelungener Weise den begleitenden Text, aus dem auch die große Heimatliebe des erfahrenen Kunsthistorikers spricht. L. P.

Hanfstaengl Eberhard, Hans Stethaimer. Eine Studie zur spätgotischen Architektur Altbayerns. Kunstgeschichtliche Monographien XVI. Leipzig, Hiersemann, 1911.

Der um die Geschichte Salzburgs wohlverdiente Dr. Spatzenegger hat in seinem Aufsätze „Beiträge zur Geschichte der Pfarr- oder Franziskanerkirche in Salzburg (Mitt. der Ges. f. Landeskunde 1869, 8) zuerst die von Dr. Sighart ausgesprochene Ansicht, daß der Erbauer des Chores der Franziskanerkirche mit dem Erbauer der St. Martinskirche in Landshut und anderen Kirchen identisch sei, angenommen. Noch aber nennt er den Meister Netheimer. Erst spätere Forschungen haben dessen richtigen Namen festgestellt und heute ist der Meister geradezu als Begründer einer Bauschule erkannt worden, die ihren Ursprung in Deutschböhmen hatte, oder wenigstens von da jene Anregungen empfing, die ihr den eigentümlichen Charakter verliehen. Dieser besteht darin, daß die Höhenverhältnisse der Kirchen bei überlangem und trotz der Dreischiffigkeit schmalen Grundriß ganz außerordentlich gesteigert sind. Dadurch ergibt sich eine Raumwirkung, die das Gefühl des Aufwärtstrebens, das die Gothik überhaupt erregt, fast ins Maßlose steigert, wie wir das namentlich in der Franziskanerkirche in Salzburg empfinden, wo durch den Gegensatz zwischen dem niederen romanischen Langhaus und dem überhöhen gotischen Chor ein so reizender Gesamteindruck hervorgerufen wird, daß man ihn für beabsichtigt gehalten hat, obwohl der Nichtumbau des Langhauses auf ganz andere Ursachen zurückgeht. — Das mit zahlreichen Grundrissen und sehr gelungenen Abbildungen von Außen- und Innenansichten der Bauten Stetheimers ausgestattete Werk verdient alles Lob. Dr. H. Widmann.

Roll Karl, Bayerns Beziehungen zur Salzburger Münzstätte. (Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, XIX. Jahrgang, 1911, S. 36—47.)

—, Salzburgische Pfennigmeisters Raittung vom Jahre 1597. (Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde, Bd. VIII, Nr. 4, April 1912, S. 83—85.)

—, Die Bergwerksmarken des Erzstiftes Salzburg. (Numismatische Zeitschrift, neue Folge, Bd. IV (1911), S. 21—50, hiezu 1 Tafel)

—, Zu den Bergwerksmarken des Erzstiftes Salzburg, Nachtrag zu S. 21 ff. (ebenda S. 150—152).

Die erste der genannten Abhandlungen des unermüden Forschens auf numismatischem Gebiete macht uns mit verschiedenen Prägungen bekannt, die auf Bestellung bayrischer Fürsten bei der salzb. Münze ausgeführt wurden. So wurden 1576 3000 Guldiner und 1577 ein Ehrenpfennig,

1671 ein von Paul Seel geschnittener Schenkungspfennig anlässlich der Geburt des Prinzen Josef Klemens und 1727 eine von Raphael Donner geschnittene Medaille für den Kurfürsten Karl Albrecht in Salzburg geprägt. Auch mit dem fürstbischöflichen passauischen Hofe bestanden Beziehungen. — Die zweite Arbeit bietet mit erläuternden Bemerkungen einen Abdruck der „Silber- und Goldrautung“ des salzb. Pfennigmeisters Hans Empacher, deren Original im städt. Museum aufbewahrt wird. — Die Bergwerksmarken, auch „Wahrzeichen“ genannt, sind kupferne Zeichen, die einzelne Buchstaben oder Zahlen, mitunter auch ein Wappen oder eine Figur (Hirschgeweih, Traube, Rind) tragen. Sie wurden den Bergknappen an Lohnes Statt übergeben, die dafür beim „hochfürstlichen Handel“ Naturalien ausgefolgt erhielten. Die Deutung der Buchstaben steht bei vielen nicht fest, zumal das archivalische Material über die Verwendung dieser Marken, deren ältesten der Zeit Michael oder Georg von Kuenburg angehören, sehr spärlich ist. R.

Von den Flugschriften und Liederheften des deutschen Volksgesangvereines in Wien ist nun das 15. Heft erschienen. Dieses enthält 25 echte Volkslieder, damit ist die Zahl 200 der bisher zur Ausgabe gelangten erreicht. Die Auswahl ist, wie unter Doktor Pommers kundiger Hand nicht anders zu erwarten, wieder eine treffliche. Es finden sich in diesem Heftchen Volkslieder aus den verschiedensten Gebieten Deutschlands und Deutschösterreichs. Salzburg ist im besonderen vertreten durch das St. Veiter Weihnachtslied: Hol mi da Pünggl waos g'schiecht den mea hoi-a? und durch ein Almlied aus dem Pinzgauischen. K. A.

Unsere heimische Kalenderliteratur schlägt erfreulicherweise neue Bahnen ein, indem sie sich bemüht, Stoffe aus der heimatlichen Geschichte, aus dem Volks- und Wirtschaftsleben, aus Sage und Dichtung in anziehender Form den Lesern zu bieten.

Der Rupertikalender erscheint heuer, einem dankenswerten Beschlusse der Verlagsfirma Anton Pustet zufolge (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 51, S. 426), zum erstenmale als Heimatsjahrbuch. Der hübsch ausgestattete Kalender enthält u. a. „Zu den Begegnungen des Erzbischofs Hieronymus Grafen Colloredo mit Kaiser (Josef II. 1777) und Papst“ (Pius VI. in Altötting 1782) von K. R(oll), „Salzburgs Wohltäter I.“ (Siegmond Haffner), „Das Posthaus zu Untertauern, Eine Hauschronik“, „Unsere Volkstracht“, von Karl Adrian, „Schloß Hellbrunn“, Geschichte und Beschreibung zum 300jährigen Jubiläum der Erbauung dieses Fürstensitzes, eingesendet von Ph. Straßer, sowie die übliche Jahresrundschau von August 1911 bis August 1912. Der Bilderschmuck bietet einige sehr interessante Einzelheiten, besonders zum letzten Artikel.

Auch der reich ausgestattete Salzburger Bauernkalender bringt eine Anzahl Aufsätze, deren Stoff teils der salzburgischen Geschichte, teils dem heimatlichen Volksleben entnommen sind; so: Die Auswanderung der Protestanten aus Salzburg (1731—1732). Von Dr. Josef Villgratner. — Altsalzbürger Brautbegehren. Von Karl Adrian. — Einige Worte über unsere Tracht. Ferner kürzere Mitteilungen über die Filial- und Wallfahrtskirche in St. Leonhard, über den Tamsweger Samson, das Aperschnalzen und endlich über Haussprüche. Den erwähnten Volkssitten sind auch treffliche Bilder beigelegt.

Im Salzburger Haus- und Wirtschaftskalender, sogenannter „Plainkalender“, treffen wir einen Aufsatz: „Die Kleidung unserer Bauersleute“ von M. P. — Der in Hallein erscheinende „Salzburger Bauernkalender“ enthält Bilder aus dem Pinzgauer Volksleben von Anton Bauer, Lenzing und einen Artikel von Dr. Heinr. Ploy „Zur Erhaltung des Alten und Wiedereinführung salzburgischer Gautrachten“.

Da der Kalender ein Hausbuch von hervorragendem Werte ist, so ist es gewiß zu begrüßen, daß durch ihn der Heimatssinn und die Liebe zur Heimat gepflegt und gefördert werde. Adr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [52](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zur salzburgischen Literatur 273-284](#)